

ein Frevler gegen die Kirche, ein Empörer und Hochverräther an seinem rechtmäßigen Könige und gleich allen seinen Freunden und Mitgefangenen des Todes schuldig. Als die Richter diese Anklage hörten, erschrakten sie sehr, wagten aber, der wilden Grausamkeit Karls eingedenk, lange nicht, ihre entgegengesetzte Ansicht unverhohlen darzulegen. Da trat endlich der edle Guido von Suzara hervor und sagte mit lauter und fester Stimme: „Conradin ist nicht gekommen als ein Räuber oder Empörer, sondern im Glauben und Vertrauen auf sein gutes Recht. Er frevelte nicht, indem er versuchte, sein angestammtes väterliches Reich durch offenen Krieg wieder zu gewinnen; er ist nicht einmal im Angriff, sondern auf der Flucht gefangen, und Gefangene schonend zu behandeln gebietet göttliches wie menschliches Recht.“ Er staunt über diese unerwartete Erklärung, wandte König Karl, das niedrige Geschäft eines Anklägers selbst übernehmend und seine Behandlung Benevents vergessend, hiegegen ein, daß Conradins Leute sogar Klöster angezündet hätten; worauf aber Guido ungeschreckt erwiderte: „Wer kann beweisen, daß Conradin und seine Freunde dies anbefohlen haben? Ist nicht Aehnliches von anderen Heeren geschehen? Und steht es nicht allein der Kirche zu, über Vergehen wider die Kirche zu urtheilen?“ Alle Richter bis auf einen, den unbedeutenden, knechtisch gesinnten Robert von Bari, sprachen jetzt Conradin und seine Gefährten frei; welches preiswürdige Benehmen den König indes so wenig zur Mäßigung und Besonnenheit zurückbrachte, daß er vielmehr in verdoppelter Leidenschaft jeden Schein von Form und Recht zerstörte und, frech jener einzelnen Knechtesstimme folgend, aus eigener Macht das Todesurtheil über alle Gefangenen aussprach.

Als Conradin diese Nachricht beim Schachspiel erhielt, verlor er die Fassung nicht, sondern benutzte gleich seinen Unglücksgefährten die wenige ihnen gelassene Zeit, um sein Testament zu machen und sich mit Gott durch Beichte und Gebet auszuföhnen.

Unterdes errichtete man in aller Stille das Blutgerüst dicht vor der Stadt, nahe bei dem später so genannten Neuen Markte und der Kirche der Karmeliter. Es schien, als sei dieser Ort boshaft ausgewählt worden, um Conradinen alle Herrlichkeit seines Reichs vor dem Tode noch einmal zu zeigen. Die Bogen des hier so schönen, als friedlichen Meeres dringen nämlich bis dahin, und der diesen herrlichsten aller Meerbusen einschließende Zauberkreis von Portici, Castellamare, Sorrento und Massa stellt sich, durch den blendenden Glanz südlich reiner Lüfte noch verklärt, dem erstaunten Beobachter dar. Auf furchtbare Mächte der Natur deutet jedoch das zur Linken sich erhebende schwarze Haupt des Vesuv, und rechts begrenzen den Gesichtskreis die schroffen, zackigen Felsen der Insel Capri, wo einst Tiberius, ein würdiger Genosse Karls von Anjou, frevelte.

Am 29. October 1268, zwei Monate nach der Schlacht bei Scurcola, wurden die Verurtheilten zum Nichtplatze geführt, wo der Fenster mit bloßen Füßen und aufgestreiften Ärmeln schon ihrer wartete. Nachdem König Karl in dem Fenster einer benachbarten Burg einen angeblüchten Ehrenplatz eingenommen hatte, sprach Robert von Bari, jener ungerechte Richter, auf dessen Befehl: „Versammelte Männer! Dieser Conradin, Konrads Sohn, kam aus Deutschland, um als ein Verführer seines Volks fremde Saaten zu ernten und mit Unrecht rechtmäßige Herrscher anzugreifen. Anfangs siegte er durch Zufall; dann aber wurde durch des Königs Tüchtigkeit der Sieger zum Besiegten, und der, welcher sich durch kein Gesetz für gebunden hielt, wird jetzt gebunden vor das Gericht des Königs geführt, welches er zu vernichten trachtete. Dafür wird mit